

Wann soll die Schule wieder beginnen?

Viele Schüler und Eltern sehen gewohnten Schulalltag herbei – aus unterschiedlichen Gründen

Von Christian Schlichting

Lübeck. Zuhause zu viel Zeit zum „Chillen“, oder doch zu viel Stress mit den Hausaufgaben? Eine weiterhin zu große Ansteckungsgefahr, oder die Chance auf Immunisierung? Während Schleswig-Holsteins Bildungsministerin Karin Prien mit den Fachleuten ihres Ministeriums verschiedene Szenarien entwickelt, wie der Unterricht an den Schulen wieder beginnen könnte, beschäftigt die Debatte, wann die Rückkehr zum schulischen Alltag sinnvoll ist, Eltern und Schüler auch während der Osterferien.

Das es nach dem Ende der Ferien am 20. April wieder losgeht, möchte Silke Joisten (42) aus Bad Schwartau sich gar nicht vorstellen. „Das wäre doch viel zu früh, das Infektionsrisiko wäre zu hoch, das Virus würde sich schnell ausbreiten“, fürchtet die Mutter der achtjährigen Lara, die einwirft: „Wir sitzen an Zweitstischen in meiner Grundschule Cleverbrück. Da könne man nicht auseinanderrücken. Ihre Mama, die im Homeoffice arbeiten kann, weiß: „Die Kinder vermissen sich doch. Wenn sie dann auf dem Schulhof miteinander spielen, vergessen sie die Kontaktregeln.“ Sie habe bei einer Nachbarsfamilie erlebt, welche Maßnahmen greifen, wenn ein Infektionsfall auftritt. Das könne niemand ernsthaft wollen – „ohne Not“. Alexander Zegarac (40) ist komplett anderer Meinung. „Länger als sechs Wochen sollte die Pause nicht sein.“ Er hält die sogenannte „Herdenimmunsierung“ für einen guten Weg, „Corona ist schließlich kein Ebola“, sagt er.

„Wenn sie gesund sind, kriegen sie's halt“, sieht auch Mandy Wilken (39) aus Ratekau keine große Gefahr darin, die Schule nach den Ferien wieder planmäßig starten zu lassen. Eher schon, dass ihr „etwas träger“ Sohn Ben (14) aus dem „abgeflachtenModus“ immer schwieriger wieder hochfahren könnte. Er werde von der Cesar-Klein-Schule zwar gut angeleitet, „mit den Lehrern klappt's gut. Aber wenn ich nach meinem Job abends nach Hause komme, spiele ich trotzdem noch die Lehrerin – in einer Zeit, wo wir eigentlich entspannt die gemeinsame Zeit genießen wollen.“

„Jede Schule macht's anders“, klagt Fatih Karabacak (40), der seine zehnjährige Tochter Zehra mit zum Einkaufen genommen hat. Sie und



Ist Homeschooling auch nach den Osterferien noch nötig?

FOTO: PETER ADAM

ihre Schwester Didem (12) würden sich ansonsten nur wieder streiten, gesteht die Leibniz-Schülerin. Ihre Schwester geht auf die Baltic-Schule in Lübeck. Beide erhalten keine Hausaufgaben von ihren Schulen. Eher schon, dass ihr „etwas träger“ Sohn Ben (14) aus dem „abgeflachtenModus“ immer schwieriger wieder hochfahren könnte. Er werde von der Cesar-Klein-Schule zwar gut angeleitet, „mit den Lehrern klappt's gut. Aber wenn ich nach meinem Job abends nach Hause komme, spiele ich trotzdem noch die Lehrerin – in einer Zeit, wo wir eigentlich entspannt die gemeinsame Zeit genießen wollen.“

Jonathan Gutezeit und Lotta Bierschwall vom Leibniz-Gymnasium in Bad Schwartau berichten: „Dieses Homeschooling war total

blöd. Die Lehrer geben uns mehr Aufgaben und stellen plötzlich höhere Ansprüche, sodass es kaum zu schaffen war, alle Aufgaben rechtzeitig zu erledigen“, sagt die 16-jährige Gymnasiastin und hofft sehr, dass der normale Schulbetrieb bald nach den Ferien wieder aufgenommen wird – „sobald die gesundheitliche Lage das zulässt“. Ihr 17-jähriger Mitschüler glaubt dagegen nicht, dass der normale Schulbetrieb schon bald wieder beginnt.

Sophie Dechow wäre gern wieder in der Schule. Auf dem Ausbildungsweg zur Fachverkäuferin im Lebensmittelhandwerk besucht die 18-jährige Lübeckerin die Gewerbeschule und würde zwischendurch auch gern mal die Lehrer ansprechen können: „Nur aus den Büchern lernen, das ist schwierig, wenn man



Silke Joisten (42) und Tochter Lara (8) aus Bad Schwartau hoffen, dass sich der Schulstart weiter verschiebt.



Mandy Wilken (39) aus Ratekau sieht keine große Gefahr darin, den Unterricht wieder beginnen zu lassen.



Fatih Karabacak (40) und Tochter Zehra (10): „Jede Schule macht's anders.“

FOTOS: SCHLICHTING



Lina Stark (29) meint, dass ihren Söhnen Maksim (9) und Ilja (5) der Rhythmus fehlt.

mal Fragen hat. „Die könne sie zwar per Mail stellen. Aber bis zur Antwort dauere es dann oft zu lange. Sie sei mit einer kleinen Klasse in einem großen Klassenzimmer, „das würde wohl gehen“, sagt sie. Andererseits: „Wie soll man während Corona kleinen Kindern erklären, dass sie auf dem Schulhof nicht spielen dürfen.“ Auch Noah Schiebrowski (16) aus Eckhorst findet den Unterrichtsausfall „gar nicht gut“. Als Zehntklässler macht er seinen Abschluss, „die Prüfungstermine wurden schon auf die Nachprüfungstermine verschoben. Und mir fehlt einfach die Wiederholung mit den Lehrern und der Klasse.“

„Am besten sofort“ sollte die Schule wieder beginnen, findet Lina Stark (29). Zwar stimmt Sohnemann Maksim da nicht zu und Bruder Ilja

(5) betrifft es noch nicht. Aber der Neunjährige aus der Stockelsdorfer Gerhart-Hauptmann-Schule muss dann doch zugeben, dass es mit den Aufgaben, die er zuhause lösen soll, nicht so gut läuft. Zwar sind es nur je eine halbe Stunde Deutsch und Mathe am Tag, aber: „Er hat zuhause halt keinen Bock. Und ohne Kindergarten und Schule fehlt bei uns komplett der Rhythmus“, berichtet die Mama.

Max Adam (16) aus Groß Parin denkt auch an „das Problem, dass Kinder aus sozial schwachen Familien, die nicht von ihren Eltern bei der Schule unterstützt werden, immer mehr den Anschluss verlieren“. Dennoch wiege die Gefahr, dass Deutschland wieder Rückschritte in der Bekämpfung des Virus machen würde, schwerer.

Ein Plädoyer für offene Schulen

Prof. Ansgar Lohse äußert Zweifel an der Abschottung – und fordert eine Lockerung für Kinder und Jugendliche

Macht die Kontaktsperre nach dem 20. April noch Sinn? Der Infektiologe Prof. Ansgar Lohse (60) bezweifelt das. Mit 13 weiteren Ärzten, Wirtschaftswissenschaftlern und Juristen fordert der Direktor am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) ein Umdenken: statt Abschottung eine schrittweise Immunisierung der Bevölkerung – zuerst bei der Jugend.

Herr Prof. Lohse, Sie plädieren dafür, Kitas und Schulen nach dem 20. April wieder zu öffnen. Warum?

Prof. Ansgar Lohse: Weil Kinder und Jugendliche keine besondere Gefährdung durch dieses Virus befürchten müssen. Schwere Fälle sind bei jungen Menschen extrem selten, andererseits müssen wir die gefährdete ältere Bevölkerung besser schützen. Die Infektion verläuft bei Kindern und Jugendlichen offensichtlich sehr symptomarm und wahrscheinlich sehr häufig sogar ohne Symptome. Das sehen wir in Italien: Von allen dort mit diesem Virus diagnostizierten Fällen sind weniger als zwei Prozent bei Kindern und Jugendlichen aufgetreten, obwohl diese einen wesentlichen Anteil an der Bevölkerung ausmachen. Das heißt: Die meisten jungen Infizierten sind noch nicht einmal diagnostiziert worden, weil sie keine Symptome entwickelt hatten.

Ist denn sicher, dass diejenigen, die infiziert sind und nicht krank werden, eine schützende Immunität haben und das Virus nicht mehr übertragen können?

Das wissen wir nicht sicher. Solche Beweise sind bei einem neuen Virus grundsätzlich schwierig. Aber wir wissen von ähnlichen Viren, dass es nach einer durchgemachten Infektion mit hoher Wahrscheinlichkeit einen immunisierenden

Schutz gibt, der auch über mehrere Monate anhält. Und es gibt experimentelle Daten an Makaken (*Affen, die Red.*), die das auch sehr, sehr wahrscheinlich machen.

Welche Maßnahmen müssten die Öffnung von Kitas und Schulen flankieren?

Wir müssen die wirklich gefährdeten Personen sehr viel besser schützen. Das sind ältere Bürger, insbesondere ab 80 Jahre, und einige wenige chronisch Kranke. Besuche müssen minimiert werden und nur mit Mund-Nasen-Schutz stattfinden. Wir brauchen auch mehr Schutz in den Pflegeheimen und bei ambulanten Diensten.

Sollten Ihrer Meinung nach alle einen Mundschutz tragen?

Es scheint so zu sein, dass sich das Virus im Rachen vermehrt und relativ leicht durch Husten und auch durch Sprechen verbreitet. Aber dies geschieht wahrscheinlich hauptsächlich durch Personen, die auch schon Symptome haben. Diese sollten deshalb konsequent, wenn sie überhaupt in die Öffentlichkeit gehen, Mundschutz tragen.

Die Infektion verläuft bei Kindern und Jugendlichen offensichtlich sehr symptomarm.

Wir müssen aber sicherstellen, dass der Mundschutz dort verfügbar ist, wo er am dringlichsten notwendig ist, also in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen. Wir dürfen den Mundschutz aus den wichtigsten Bereichen nicht wegnehmen, um in der Öffentlichkeit Mundschutz für jedermann mit einem geringeren Nutzen zu ermöglichen.



„Dass Spielplätze abgesperrt werden, erscheint mir nicht als sinnvolle Infektionsprävention.“

Prof. Ansgar Lohse,
Direktor am Universitätsklinikum
Hamburg-Eppendorf

Auch manche Eltern, Lehrkräfte und Erzieher haben Vorerkrankungen, viele Pädagogen gehen auf das Rentenalter zu und fürchten um ihre Gesundheit. Riskieren wir nicht, dass viele von ihnen durch die Kinder infiziert werden und erkranken?

Alle systemrelevanten Berufe, nicht nur Pflegekräfte und Ärzte, arbeiten ja auch weiter. Wir haben alle, und das gilt auch für Pädagogen, eine Verantwortung gegenüber der Allgemeinheit. Das wirkliche Risiko steigt erst im höheren Alter und noch nicht in der Phase der Berufstätigkeit. Aber man muss differenzieren und zum Beispiel klar gefährdetes Personal entsprechend schützen. In Ausnahmefällen können über Betriebs- und Amtsärzte auch andere Regelungen getroffen werden.

Kritiker bezeichnen die Lo-

ckerung in dieser Phase als kalkuliertes Sterbenlassen, weil die Erkrankungen das Gesundheitssystem überlasten würde. Was sagen Sie zu dem Vorwurf?

Das ist wie vieles in der Richterstattung angstgetrieben und nicht fachlich fundiert. Da wird übersehen: Gibt es überhaupt eine echte Alternative? Können wir so lange die Isolationsmaßnahmen aufrechterhalten, bis wir die gesamte Bevölkerung durch einen Impfstoff schützen können? Das lassen uns viele hoffen. Aber wir als klinische Infektiologen und Immunologen, die an solchen Impfstoffen forschen, sind da extrem zurückhaltend. Weil es so unwahrscheinlich ist, dass ein effektiver Impfstoff in absehbarer Zeit verfügbar ist, der so sicher ist, dass man ihn auch dem Teil der Bevölkerung geben kann, der gar nicht von der Infektion gefährdet ist, nämlich Kindern und Jugendlichen.

Der Kieler Oberbürgermeister hat angeregt, spätestens ab Anfang Mai wieder Cafés, Restaurants, Geschäfte, Spielplätze, Strände zu öffnen. Eine gute Idee?

Das sind politische Entscheidungen. Wir sollten als Wissenschaftler darauf hinweisen, dass ein Virus nur beherrscht werden kann, wenn man ganz früh sehr strikte Isolationsmaßnahmen ergreift – dazu ist es zu spät, das Virus ist weltweit zu weit verbreitet. Oder wenn es einen Impfstoff gibt. Oder wenn wir Immunität in der Bevölkerung haben. Es ist eine Illusion zu sagen: Wir können noch verhindern, dass die Mehrheit der Bevölkerung diesem Virus ausgesetzt wird.

Riskieren wir damit nicht, dass wie in Italien irgendwann nicht mehr alle Intensivpatienten adäquat versorgt werden?

Auch die jetzige Fokussierung des Gesundheitssystems auf Corona birgt erhebliche Gefahren für die Versorgung von Patienten mit anderen Erkrankungen, die mit zunehmender Dauer immer schlimmer werden. Eine Lockerung der Maßnahmen muss aber auch von Forschung begleitet werden: Wie viele Infektionen treten in Kitas und Schulen auf? Werden Risikogruppen angesteckt? Das müssen wir wissen und entsprechend nachsteuern.

„Wir müssen die wirklich gefährdeten Personen sehr viel besser schützen. Das sind ältere Bürger.“

Indem es erneut für eine bestimmte Zeit Einschränkungen gibt?

In unserem Papier empfehlen wir eine Risiko-adaptierte Strategie. Dazu gehört auch, dass man sich anpassen muss, wenn die Risiken neu bewertet werden. Wir gehen davon aus, dass man regional und zu unterschiedlichen Zeitpunkten unterschiedlich handeln muss. Dass Spielplätze mit rotweißem Flatterband abgesperrt werden, erscheint mir jedenfalls nicht als sinnvolle Infektionsprävention.

Und wir müssen berücksichtigen, welche gefährlichen Nebenwirkungen die jetzigen Maßnahmen haben – neben der verschlechterten allgemeinen Gesundheitsversorgung auch in psychologischer, ethischer und juristischer Hinsicht. Für die erhebliche Einschränkung vieler Grundrechte muss die Verhältnismäßigkeit gewahrt bleiben.

Interview: Heike Stüben

„Ich habe gelernt, ich bin bereit“

Trotz der Corona-Krise: Die Abiturientin Melissa Peters lehnt ein Verschieben von Prüfungen kategorisch ab

Das Durcheinander um die Abschlussprüfungen in Schleswig-Holstein hat in den jüngsten Tagen für viel Unruhe unter Schülern, Lehrern und Eltern gesorgt. Mitten hinein in die letzten Vorbereitungen schrieb uns dazu in der vergangenen Woche die Abiturientin Celina Haupt vom Ernst-Barlach-Gymnasium in Kiel. Die 19-Jährige legte dar, warum ein Abitur in der aktuellen Krisensituation nicht fair sein könne. Darauf reagiert nun die Abiturientin Melissa Peters aus Kaltenkirchen – sie hat eine ganz andere Sicht auf die Dinge.

Ich finde, in Ihrer Zeitung wird in letzter Zeit zu einseitig (nämlich pro Abi-Absage!) zu dem Thema berichtet. Deshalb hier meine Gegendarstellung.

1. Auf Geschwister aufpassen? Es dürften wenige Familien sein, in denen der Altersunterschied zwischen Geschwistern so groß ist, dass wir als durchschnittlich 18-Jährige auf sehr kleine Kinder aufpassen müssten. Wenn ja, sind diese Geschwister es gewohnt, denn es wird auch im normalen Alltag so gewesen sein. Außerdem liegt die Verantwortung für Kinderbetreuung immer noch bei den Eltern – diese müssen das organisieren und sollten so verantwortungsvoll sein, nicht nur die Belange der kleinen Kinder, sondern auch die der großen zu berücksichtigen. Denn wir haben ein Recht darauf, Zeit zum Lernen zu haben.

Die Eltern werden auch nicht 24/7 arbeiten, genauso wie wir nicht 24/7 lernen können. Es wird also sicher Möglichkeiten geben, sich Lernzeiten zu schaffen. Und freiwillige Aufgaben (wie im geschilderten Fall) kann ich halt nur machen, wenn ich mich selbst so organisiere, dass ich meine Ziele (Lernen fürs Abi) nicht aus den Augen verliere.

Unsere Verpflichtung besteht darin, sich auf den Abschluss zu konzentrieren, auf den wir seit der Einschulung hingearbeitet haben, das sollte unser Fokus ein, egal, was rundherum passiert. Mag egoistisch klingen, aber das Abi ist nun mal unser großes Thema in diesem Lebensabschnitt. Und



„Das Abi ist nun mal unser großes Thema in diesem Lebensabschnitt“: Melissa Peters aus Kaltenkirchen fordert, dass die Prüfungen auch in dieser schwierigen Zeit stattfinden.

FOTO: NICOLE SCHOLMANN

mal ehrlich: Wer erst Mitte März angefangen hat zu lernen, ist eh zu spät dran, die erste Prüfung wäre ja schon in der ersten Schulschließungswoche gewesen...

„Unsere Verpflichtung besteht darin, sich auf den Abschluss zu konzentrieren, auf den wir seit der Einschulung hingearbeitet haben.“

2. Infizierte Luft? Wenn man die Abstandsregeln beachtet und viel lüftet, dürfte die Gefahr gering sein. Gerade im Moment stehen die Schulen leer, und die Voraussetzungen sind günstig, unter Einhaltung sämtlicher Hygienevorschriften das Abi in Ruhe schreiben zu können. Wenn das in Ham-

burg und anderen Bundesländern möglich ist, sollte das auch bei uns machbar sein.

3. Angst um Großeltern? Natürlich sind die ganzen Sicherheitsvorkehrungen momentan dazu da, die Älteren zu schützen. Aber wenn jemand so große Angst hat, seine Großeltern anzustecken, sollte er/sie diese halt in nächster Zeit nicht besuchen (ist ja sowieso geboten). Und eigentlich kann man jeden Tag Angst um sie haben: Jeden Tag kann es passieren, dass Oma, Opa, Mama, Papa – egal wer – von einem Auto überfahren wird, einen Herzinfarkt, Krebs oder einfach eine normale Grippe bekommt und ja: sogar daran stirbt. Das ist Alltag und sollte zum Leben dazugehören.

4. Wer wirklich so große Angst hat, jetzt keine gute Leistung bringen zu können, hat jederzeit die Möglichkeit, die Abiturprüfung nicht anzutre-

ten, ein Jahr zurückzugehen und nächstes Jahr in aller Ruhe sein Abi zu schreiben.

5. Zukunft! Am Abi hängt einiges dran, in meinem Fall eine bislang gut durchdachte anschließende Lebensplanung.

„Eine Absage ist eine willkommene Ausrede für Leute, die sich nicht genug vorbereitet haben.“

Wenn man sich in ein paar Jahren irgendwo bewerben muss, zählt doch nur die Note auf dem Zeugnis. Will man da auch auf die Tränendrüse drücken mit der Aussage, dass das Abi nun leider gerade zur Zeit von Corona und ausgerechnet in Schleswig-Holstein zustande kam, wo ausnahmsweise die Prüfung ausgesetzt wurde? Ich bezweifle, dass das wirkt. Das

hat bis dahin jeder vergessen, und es zählt nur noch die Zahl, die untendrunter steht.

6. Meiner Meinung nach ist es übertrieben und es sind rein emotionale Gründe genannt worden, die es nicht rechtfertigen, für alle das Abi abzusagen. Es ist eine willkommene Ausrede für Leute, die sich nicht genug vorbereitet haben. Ich habe gelernt, ich bin bereit, ich will mein Abi schreiben. Nur so fühlt es sich nach ehrlich erarbeiteter Note an. Denn die Abiturnote besteht eben nicht nur aus den Halbjahresnoten – die Prüfung macht einen Großteil davon aus. Ich sage, es kann nicht allen so gehen, dass sie nicht in der Lage waren, zu lernen – es sind viele, die wie ich denken. Also hoffe ich, dass die Politik in dem Sinne entscheidet, uns das Abi schreiben zu lassen – es ist möglich und hätte eigentlich schon nach normalem Zeitplan starten können.